

DE GRUYTER

Dieter Burdorf (Hrsg.)

**EDITION UND
INTERPRETATION
MODERNER LYRIK
SEIT HÖLDERLIN**

BEIHEFTE ZU EDITIO

DE
G

B E I H E F T E Z U

editio

Herausgegeben von WINFRIED WOESLER

Band 33

Edition und Interpretation moderner Lyrik seit Hölderlin

*Herausgegeben von
Dieter Burdorf*

De Gruyter

ISBN 978-3-11-023151-9
e-ISBN 978-3-11-023152-6
ISSN 0939-5946

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Satz und Grafik: Ingrid Pergande-Kaufmann und Hannes Berghof, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co, GmbH & Co. KG, Göttingen
☉ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

<i>Dieter Burdorf</i> Edition und Interpretation moderner Lyrik seit Hölderlin. Zur Einleitung	1
<i>Rüdiger Nutt-Kofoth</i> Zur Geschichte der Lyrik-Edition	17
<i>Luigi Reitani</i> Druck vs. Handschrift. Methoden und Prinzipien einer zweisprachigen Ausgabe der Gedichte Hölderlins. Eine Bilanz	39
<i>Davide Giuriato</i> Der Übersetzer als Editor. Zu einer neuen deutsch-italienischen Ausgabe von Hölderlins Lyrik	51
<i>Marion Hiller</i> Historisch-kritische Hölderlinausgaben. Ein Problemaufriss am Beispiel von <i>Wie wenn am Feiertage</i>	61
<i>Gunter Martens</i> Wie subjektiv darf, wie subjektiv muss eine Edition sein? Probleme der editorischen Deutung von Hölderlins ‚letzter Hymne‘ <i>Die Nymphe. / Mnemosyne</i>	83
<i>Ute Oelmann</i> Vom handgeschriebenen Buch. Stefan Georges <i>Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod</i> <i>mit einem Vorspiel</i>	103
<i>Lars Korten</i> Textkritisch interpretieren, Text kritisch edieren. Grundsatzfragen bei der Edition von Rudolf Borchardts Lyrik	113

<i>Kai Kauffmann</i> Fragmentarische Totalität. Zur Genese und Struktur von Rilkes <i>Duineser Elegien</i>	129
<i>Lothar Bluhm</i> Anmerkungen zur Kommentierungspraxis moderner Editionen am Beispiel der Innsbrucker Trakl-Ausgabe. Eine kritische Betrachtung	141
<i>Thorsten Ries</i> „Ewiger Traum, daß man etwas nicht macht, sondern daß es entsteht.“ Zur Problematik der Textgenese in den Notizbüchern Gottfried Benns	155
<i>Bodo Plachta</i> Chaos oder „lebendige Arbeit“? Zu den Problemen der Überlieferung von Brechts Lyrik	177
<i>Axel Gellhaus</i> „sovenha vos a temps di ma dolor“. Anmerkungen zu Paul Celans Gedichtband <i>Die Niemandrose</i> und seinen Frühstadien	193
<i>Bernhard Fetz</i> „wenn das ein gedicht sei“. Zum Zusammenhang von Edition und Interpretation am Beispiel der Gedichte Ernst Jandls	203
Personenregister	217

Edition und Interpretation moderner Lyrik seit Hölderlin

Zur Einleitung

1.

Die Aufsätze des vorliegenden Bandes untersuchen Möglichkeiten und Probleme der Edition und Interpretation moderner Lyrik seit Hölderlin. In dieser Fragestellung sind eine systematische und eine historische Perspektive miteinander verbunden. In *systematischer* Hinsicht wird die seit dem Beginn der neueren Editionsphilologie im 19. Jahrhundert strittige Frage nach dem Verhältnis der editorischen Theorie und Praxis zu den übrigen Bereichen der Literaturwissenschaft, insbesondere zur allgemeinen Literatur- und Texttheorie sowie zur Theorie und Praxis der Interpretation, aufgegriffen und unter neuen Gesichtspunkten erörtert.¹ Die Autorinnen und Autoren dieses Buches sind teils als Editoren und Editionstheoretiker, teils als Interpreten, Literarhistoriker und Literaturtheoretiker hervorgetreten; manche verbinden alle diese Kompetenzen und fachlichen Schwerpunkte miteinander. Allen gemeinsam aber ist, dass sie die in Teilen des Faches ebenfalls schon seit vielen Jahrzehnten verbreitete grundsätzliche Skepsis gegenüber – insbesondere kritischen und historisch-kritischen – Editionen, die oftmals pauschal erhobenen Vorwürfe der Ressourcenverschwendung, der Planlosigkeit und Funktionslosigkeit editorischer Großprojekte² oder auch das schlichte Desinteresse mancher Literaturwissenschaftler an Textgenese, Handschriftendarstellungen und Sachkommentaren nicht teilen. Stattdessen werden hier die (in der feuilletonistischen Literaturkritik meist ebenso pauschal gerühmten) Editionsprojekte der letzten

¹ Vgl. Karl Maurer: Textkritik und Interpretation. In: *Poetica* 16 (1984), S. 324–355; Anne Bohnenkamp: Autorschaft und Textgenese. In: Heinrich Detering (Hrsg.): *Autorschaft. Positionen und Revisionen*. Stuttgart; Weimar 2002, S. 62–79. – Einen ähnlichen Ausgangspunkt wie das vorliegende Buch hat der folgende, auf ein Kolloquium von 1992 zum Gedenken an Beda Allemann zurückgehende Tagungsband: Axel Gellhaus u. a. (Hrsg.): *Die Genese literarischer Texte. Modelle und Analysen*. Würzburg 1994. Siehe darin Axel Gellhaus: *Textgenese als poetologisches Problem*, ebd., S. 11–24, hier S. 13: „[...] von einem Dialog zwischen den Disziplinen oder der wechselseitigen Erhellung von Dichtungstheorie und Philologie kann [...] keine Rede sein: man bleibt in Fachkolloquien lieber unter sich.“ Dieser ebenfalls Editionsphilologen, Texttheoretiker, Schriftsteller und Interpreten zusammenführende Band enthält einige Beiträge zur Lyrik, fragt aber im Gegensatz zum vorliegenden Buch nicht ausdrücklich nach den Spezifika der Edition und Interpretation lyrischer Texte.

² Vgl. beispielsweise Erhard Weidl: *Das Elend der Editionstechnik*. In: *LiLi* 5 (1975), H. 19/20, S. 191–199; Hartmut Böhme: *Die Literaturwissenschaft zwischen Editionsphilologie und Kulturwissenschaft*. In: Anne Bentfeld; Walter Delabar (Hrsg.): *Perspektiven der Germanistik. Neueste Ansichten zu einem alten Problem*. Opladen 1997, S. 32–46. – Einen Überblick über die Diskussion gibt Rüdiger Nutt-Kofoth: *Schreiben und Lesen. Für eine produktions- und rezeptionsorientierte Präsentation des Werktextes in der Edition*. In: ders. u. a. (Hrsg.): *Text und Edition. Positionen und Perspektiven*. Berlin 2000, S. 165–202, bes. S. 165–168.

dreieinhalb Jahrzehnte zugleich kritisch und konstruktiv untersucht, historisch verortet und auf ihre Bedeutung für die Wirkung der literarischen Texte in der aktuellen, durch mediale Umbrüche gekennzeichneten Situation hin geprüft. Dabei werden neben historisch-kritischen und kritischen Editionen auch Studienausgaben in die Betrachtung einbezogen, da gerade auch von diesen wichtige neue Impulse für die editionsphilologische Diskussion und die Debatte über die Funktion von Editionen ausgingen.³ Allgemein ist in den letzten Jahren in der deutschsprachigen Editionstheorie (aber eben nicht in der allgemeinen Literatur- und Texttheorie) ein zunehmender Einfluss der französischen *critique génétique*, die nicht die Erarbeitung umfassender historisch-kritischer Ausgaben, sondern exemplarische Studien zum nachgelassenen handschriftlichen Material anstrebt, zu beobachten.⁴ Eine Vermittlung von Text- und Editionstheorie könnte von dem Basler Forschungsschwerpunkt *Zur Genealogie des Schreibens* ausgehen, der in einer seit 2004 erscheinenden Buchreihe dokumentiert wird.⁵

Konkretisiert wird die systematische Fragestellung durch die Fokussierung des Bandes auf den Bereich der *Lyrik*-Editionen und -Interpretationen. Dabei stellte der Herausgeber die These zur Diskussion, dass Lyrik-Ausgaben einen eigenen Bereich der Literatur-Editionen ausmachen, weil lyrische Texte wegen ihrer besonderen Tendenz zur Betonung der äußeren Form und, damit verbunden, zur Autoreflexivität spezifische Anforderungen an ihre Edition, aber auch an ihre Lektüre und Interpretation stellen.⁶ Besonders ertragreich ist unter dieser Perspektive die Untersuchung, wie textgenetische Prozesse, bei denen lyrische Texte aus Prosatexten hervorgehen, editorisch dargestellt und interpretatorisch behandelt werden. Diese – in dem Band kontrovers diskutierte – Frage nach den Besonderheiten der Lyrik-Edition ist bislang noch nicht hinreichend in der Forschung berücksichtigt worden, sondern die Beschäftigung mit ihr wird durch dieses Buch allererst eröffnet.

In *historischer* Perspektive stehen in den Studien dieses Bandes Werkeditionen und Interpretationen zur – vornehmlich deutschsprachigen – *modernen Lyrik seit Friedrich Hölderlin* im Mittelpunkt. Zu klären ist, was in diesem Zusammenhang ‚modern‘ bedeutet und warum Hölderlin als Beginn der modernen Lyrik angesehen wird. Unter ‚modern‘ wird hier eine Literatur verstanden, die ihre Regeln nicht mehr aus Traditionen und Vorbildern gewinnt, welche bis auf die Antike zurückgehen, sondern die sich ihre ästhetische Orientierung durch eigene, dem Anspruch nach voraussetzungslose Reflexion schafft.⁷ Ein solcher Innovationsanspruch begegnet in der deutschsprachigen Literatur zuerst um 1800

³ Vgl. Dirk Götsche: Ausgabentypen und Ausgabenbenutzer. In: Nutt-Kofoth u. a. 2000 (wie Anm. 2), S. 37–63.

⁴ Vgl. Almuth Grésillon: Literarische Handschriften. Einführung in die „critique génétique“. Bern u. a. 1999. Zur Adaption dieser Forschungsrichtung siehe Klaus Hurlebusch: Den Autor besser verstehen: aus seiner Arbeitsweise. Prolegomenon zu einer Hermeneutik textgenetischen Schreibens. In: Hans Zeller; Gunter Martens (Hrsg.): Textgenetische Edition. Tübingen 1998, S. 7–51.

⁵ Vgl. Martin Stingelin (Hrsg.): *Zur Genealogie des Schreibens*. München 2004ff.

⁶ Siehe dazu unten, S. 10f.

⁷ Vgl. Silvio Vietta: *Ästhetik der Moderne. Literatur und Bild*. München 2001, S. 117–132; Sabina Becker: *Moderne*. In: Dieter Burdorf u. a. (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart; Weimar 2007, S. 508f.

bei sehr verschiedenartigen Autoren wie August Wilhelm Schlegel,⁸ Friedrich Schlegel, Novalis, Karoline von Günderrode,⁹ Heinrich von Kleist und Friedrich Hölderlin, und sie alle gewinnen den Anshub ihres poetologischen Denkens durch die Auseinandersetzung mit der nachkantischen Philosophie des deutschen Idealismus.¹⁰ Nicht zu dieser heterogenen Gruppe gehören diejenigen Autoren, die ihr Dichtungskonzept noch vornehmlich durch einen zwar kritischen und eigenständigen, aber nicht-antagonistischen Bezug zur Tradition, insbesondere zur Antike, gewonnen haben und die wir heute zur Weimarer oder Berliner Klassik zählen wie Goethe und Schiller, aber auch Herder und Moritz.¹¹

Unter den genannten ‚früh-modernen‘ deutschsprachigen Autorinnen und Autoren ist Friedrich Schlegel derjenige, der bereits einen Begriff von ‚Moderne‘ entwickelt, allerdings mit starkem Rückbezug auf die um 1700 in Frankreich ausgetragene *Querelle des Anciens et des Modernes*, in der das Konzept des ‚Modernen‘ noch allgemein für ein nachantikes, neuzeitliches Selbstbewusstsein stand.¹² Auf ‚moderne‘ Verfahrensweisen in einem engeren Sinne (also im deutschen Sprachraum auf die Lyrik ab den 1880er Jahren¹³) vorausdeutende Lyrik finden wir dagegen bei den wenigsten der genannten Autoren der jungen Generation um 1800; zu prüfen wäre es allenfalls noch an den Werken Hardenbergs und Günderrodes. Dagegen ist das innovative Potential, das in der späten (in den Jahren 1800 bis 1806 entstandenen), teilweise Fragment gebliebenen Lyrik Hölderlins enthalten ist, weithin unbestritten. Dass dieses ‚Neue‘ von Hölderlins lyrischem Spätwerk,¹⁴ das genauer zu fassen sich die Forschung seit den bahnbrechenden Leistungen Norbert von Hellingraths zu Beginn des 20. Jahrhunderts bemüht, nicht nur auf der inhaltlichen Ebene, etwa in der Konzeption religiöser und politischer Fragen, zu finden ist, sondern gerade auch im Bereich des formalen, teilweise scheiternden

⁸ Vgl. zur vielfach verkannten Initialleistung des älteren Schlegel die Monographie von Susanne Holmes: *Synthesis der Vielheit. Die Begründung der Gattungstheorie bei August Wilhelm Schlegel*. Paderborn 2006.

⁹ Vgl. Dieter Burdorf: „Diese Sehnsucht ist ein Gedanke, der ins Unendliche startt“. Über Karoline von Günderrode – aus Anlaß neuer Ausgaben ihrer Werke und Briefe. In: *Wirkendes Wort* 43 (1993), S. 49–67.

¹⁰ Vgl. dazu die folgende noch immer maßgebliche Abhandlung: Manfred Frank; Gerhard Kurz: *Ordo inversus. Zu einer Reflexionsfigur bei Novalis, Hölderlin, Kleist und Kafka*. In: Herbert Anton u. a. (Hrsg.): *Geist und Zeichen. Festschrift für Arthur Henkel [...]*. Heidelberg 1977, S. 75–97.

¹¹ Vgl. Dieter Burdorf: *Berliner Klassik*. In: Burdorf u. a. 2007 (wie Anm. 7), S. 75–77; Thomas Zabka: *Weimarer Klassik*. In: ebd., S. 823–825.

¹² Vgl. – mit besonderer Betonung von Schillers Vorbereitungsleistung – Hans Robert Jauf: *Schlegels und Schillers Replik auf die ‚Querelle des Anciens et des Modernes‘* [1967]. In: ders.: *Literaturgeschichte als Provokation*. Frankfurt/M. 1970, S. 67–106; Peter Szondi: *Antike und Moderne in der Ästhetik der Goethezeit*. In: ders.: *Poetik und Geschichtsphilosophie I. Studienausgabe der Vorlesungen*. Bd. 2. Hrsg. v. Senta Metz; Hans-Hagen Hildebrandt. Frankfurt/M. 1974, S. 11–265, bes. S. 99–148; ders.: *Von der normativen zur spekulativen Gattungspoetik*. In: ders.: *Poetik und Geschichtsphilosophie II. Studienausgabe der Vorlesungen*. Bd. 3. Hrsg. v. Wolfgang Fietkau. Frankfurt/M. 1974, S. 7–183, bes. S. 94–151.

¹³ Vgl. Dieter Lamping: *Das lyrische Gedicht. Definitionen zu Theorie und Geschichte der Gattung* [1989]. 2., durchgesehene Auflage. Göttingen 1993, S. 131–196.

¹⁴ Vgl. Peter Szondi: *Der andere Pfeil. Zur Entstehungsgeschichte des hymnischen Spätstils* [1963]. In: ders.: *Schriften I*. Hrsg. v. Jean Bollack u. a. Frankfurt/M. 1978, S. 289–314.

Experiments und damit in einem für die Editionstheorie und -praxis zentralen Bereich, hat Nikolaus Lohse hervorgehoben:

Doch selbst wenn man den numinosen Aspekt nicht verallgemeinern will und nur als Hölderlins Spezifikum wertet – aber ist er das wirklich? –, so ergibt sich vom rein produktionsästhetischen Befund her, also aus der Grundspannung von Artikulationsabsicht und Sprachverhinderung, von Präsenz und Latenz des eigentlich zu Sagenden und infolgedessen aus der Umakzentuierung des finalen in den prozessualen Charakter des Schreibvorgangs eine Verbindung, die von Hölderlin in direkter Linie ins 20. Jahrhundert führt.¹⁵

Diese Annahme einer „Hölderlinie“¹⁶ bildet den Ausgangspunkt und den Leitfaden der Untersuchungen des vorliegenden Buches: Hölderlin wird heute vielfach als Ausgangspunkt der modernen deutschen Lyrik, als Vorläufer Nietzsches und der Expressionisten, als zentraler Bezugspunkt für George und Celan angesehen, und sein Werk stellt seine Editoren und Interpreten vor besonders komplexe, für die Edition vieler späterer Lyriker paradigmatische Probleme. Mit vier Studien zu Hölderlin ist daher dieser Anfangs- und Bezugspunkt der modernen deutschsprachigen Lyrik hier besonders stark vertreten. Die darauf folgenden Abhandlungen setzen mit dem deutschsprachigen Lyriker ein, der sich als Erster am Ende des 19. Jahrhunderts zum Nachfolger und Erneuerer Hölderlins stilisiert hat, Stefan George.¹⁷ Auf zwei weitere Studien zur kulturkonservativen Lyrik der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts (Rudolf Borchardt und Rainer Maria Rilke) folgen Untersuchungen zu einem frühexpressionistischen Lyriker (Georg Trakl) sowie zu den beiden großen Antipoden der Jahrhundertmitte, Gottfried Benn und Bertolt Brecht. Die Lyrik von 1945 bis zur Gegenwart wird exemplarisch an Paul Celan und Ernst Jandl untersucht. Die Auswahl der behandelten Autoren bedeutet kein erneutes ‚Ranking‘ der ‚Jahrhundert-Lyriker‘, sondern sie ist von dem Kriterium geleitet, ob eine editionsphilologisch aufschlussreiche oder auch diskussionswürdige Ausgabe ihrer Lyrik vorliegt; in manchen Fällen – so nicht nur bei Hölderlin, sondern auch bei Trakl, Benn, Brecht und Celan – sind es sogar mehrere.¹⁸ Jandl, der 2000 starb, bildet dabei nach heutigem Stand der Dinge den vorläufigen Endpunkt, da die editorische Erschließung literarischer Werke in der Regel erst nach dem Tod ihrer Autoren beginnt, von den Fällen eines ‚Nachlasses zu

¹⁵ Nikolaus Lohse: Dichterische Inspiration? Überlegungen zu einem alten Topos und zur Frage der Entstehung von Texten. In: Gellhaus u. a. 1994 (wie Anm. 1), S. 287–309, hier S. 299f.

¹⁶ Vgl. Kurt Bartsch: Die Hölderlinie – deutschdeutsche Parodien. Berlin 1983.

¹⁷ Das 19. Jahrhundert wird also hier aus pragmatischen Gründen, vor allem der Konzentration auf einen kohärenten Untersuchungszeitraum, weitgehend ausgespart. Aus dieser Entscheidung sollte nicht die implizite These abgelesen werden, vom Verstummen Hölderlins bis zum Auftauchen Georges gebe es keine moderne Lyrik in deutscher Sprache. Vielmehr wäre das in ergänzenden Untersuchungen etwa zu Mörike, Heine, Droste-Hülshoff, Platen oder C. F. Meyer allererst zu prüfen.

¹⁸ Die Aufsätze des Bandes wären zu ergänzen um Untersuchungen zu Lyrikerinnen wie Else Lasker-Schüler oder Ingeborg Bachmann. Zu Bachmann vgl. meine bereits vorliegenden Studien: Dieter Burdorf: Ingeborg Bachmanns *Enigma* – Textgenese und Intermedialität. In: GRM N. F. 51 (2001), S. 323–348; ders.: ‚Alles verloren, die Gedichte zuerst‘. Ingeborg Bachmanns nachgelassene Lyrik. In: Mitteilungen des Dt. Germanistenverbandes 50 (2003), H. 1, S. 74–85.

Lebzeiten‘, der als ‚Vorlass‘ einem Literaturarchiv zur Verfügung gestellt wird, einmal abgesehen. Unter den jüngst verstorbenen Lyrikern wäre etwa bei Peter Rühmkorf (der ja einmal eine monumentale ‚Selbst-Edition‘ der Materialien zu einem einzigen seiner Gedichte veranstaltet hat¹⁹) oder bei Robert Gernhardt mit vergleichbaren Untersuchungen und sicher auch mit Editionen aus dem Nachlass zu rechnen.

2.

Friedrich Hölderlins nur wenige hundert Druckseiten umfassendes Werk ist das wohl am intensivsten edierte Œuvre eines einzelnen Autors im Bereich der neueren deutschen Literatur: Im Verlauf der letzten hundert Jahre entstanden nicht weniger als vier historisch-kritische Editionen des Gesamtwerks, die teils zeitgleich miteinander konkurrierten (Norbert von Hellingrath und Franz Zinkernagel), teils ihre jeweiligen Vorgängerausgaben zu überbieten und zu ersetzen trachteten (Friedrich Beißners *Große Stuttgarter Ausgabe* = StA, Dietrich E. Sattlers *Frankfurter Hölderlin-Ausgabe* = FHA). Von Beginn an, also ab 1975, trat Sattler mit dem Anspruch auf, als nicht akademisch sozialisierter oder gar etablierter Außenseiter die professionalisierte germanistische Editionstheorie und -praxis in ihren Grundsätzen und ihren Routinen in Frage zu stellen. In einem Rückgang *ad fontes* versuchte er die Textur des vom Autor hinterlassenen Werks als Argument gegen deren bisherige editorische Aufbereitungen aufzustellen. Hölderlins Werk bot sich dafür aus zwei Gründen besonders an: Erstens, da es zu großen Teilen nicht in autorisierten Drucken oder in Reinschriften, sondern in höchst verwickelten Entwurfshandschriften vorliegt, die jeden Editor vor schwer lösbare Probleme der Entzifferung, der Zuordnung zu Texten und Textkomplexen sowie der Identifikation von Textstufen und Varianten stellen. Zweitens ließen Forschungen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre²⁰ Hölderlin als einen über seine Zeit hinaus widerständigen Autor erscheinen, der daher auch eine ‚revolutionäre‘ Rezeption und Edition erfordere: „Der Appell an den Benutzer mobilisiert demokratische Energien, in einer Art von gemeinsamer Rebellion gegen den Kastengeist etablierten Wissens, das sich nicht mehr in Frage stellt.“²¹ Als eine Art Bastille solchen etablierten Wissens und Könnens konnte nicht zu Unrecht die 1943 begonnene und 1985 abgeschlossene StA gelten, die das von Hellingrath erst für eine viel spätere Zeit in Aussicht gestellte „ne varietur“²² der Hölderlin-Edition erreicht zu haben beanspruchte.

¹⁹ Peter Rühmkorf: *Selbst III/88*. Aus der Fassung. Zürich 1989. Neuausgabe Frankfurt/M. 2009.

²⁰ Vgl. insbesondere Pierre Bertaux: *Hölderlin und die Französische Revolution*. Frankfurt/M. 1969; ders.: *Friedrich Hölderlin*. Frankfurt/M. 1978.

²¹ Bernhard Böschstein: *Hölderlin-Forschung. Text und Kontext – Anstöße und Antworten*. In: Silvio Vietta; Dirk Kemper (Hrsg.): *Germanistik der 70er Jahre. Zwischen Innovation und Ideologie*. München 2001, S. 201–218, hier S. 206.

²² Norbert von Hellingrath: *Anhang*. In: *Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Begonnen durch Norbert von Hellingrath. Fortgeführt durch Friedrich Seebass u. Ludwig von Pigenot. Bd. 4. Besorgt durch Norbert von Hellingrath. 2. Aufl. Berlin 1923, S. 270.

Zwar haben schon frühe Kritiker wie Beda Allemann beklagt, die sich stark vom handschriftlichen Befund ablösenden Textkonstitutionen und die artifizielle Variantendarstellung der StA zwängen den ernsthaften Forscher, hinter die Ausgabe zurück wieder auf die Handschriften-Photographien zurückzugreifen, statt diese entbehrlich zu machen.²³ Aber erst die neuen Impulse, welche die editionsphilologische Diskussion seit etwa 1970 erhielt,²⁴ stellten die Voraussetzungen bereit, editorische Verfahren zu entwickeln, mit deren Hilfe Nachlasstexte historisch-kritisch so ediert werden konnten, dass der handschriftliche Befund rekonstruierbar blieb. Die FHA setzte diese Grundidee am konsequentesten um, indem in einem vierstufigen Verfahren 1) jede Handschriftenseite im Faksimile reproduziert wurde, 2) ihr eine diplomatische Umschrift synoptisch gegenübergestellt wurde, 3) in einer textgenetischen Darstellung die räumlichen Verhältnisse in eine Rekonstruktion der zeitlichen Abfolge der Entstehung der Texte und Bruchstücke transponiert wurden und 4) die am manchmal nur vorläufigen Ende einer Textgenese stehenden Texte je nach Erfordernis emendiert oder unemendiert abgedruckt oder konstituiert wurden. Grundidee dabei war die Überprüfbarkeit jedes editorischen Schritts für den Benutzer durch Rückgang auf die vorangehenden Stufen.

Die FHA wurde wegen ihres innovatorischen Anspruchs, der durch diese Verfahrensweise legitimiert schien und einen ganz neuen Hölderlin freizulegen versprach, nicht nur vom Feuilleton, sondern auch von großen Teilen der Forschung euphorisch begrüßt.²⁵ Eine besonders hohe Erwartung wurde in die 2001 (mit Jahresangabe 2000) erschienenen Bände 7 und 8 (*gesänge*) gelegt, da in diesen die späten Hymnen und hymnischen Fragmente, die schon Hellingrath als „Herz, Kern und Gipfel“²⁶ von Hölderlins Werk ausgezeichnet hatte und die in der StA über mehrere Abteilungen des zweiten Bandes verstreut abgedruckt worden waren, endlich editorisch überzeugend präsentiert zu werden versprochen. Demgegenüber brachten die von Sattler seitdem noch vorgelegten Leseausgaben einschließlich des Schlussbandes 20 der FHA (2008) wenig editorische Neuerungen.

Schon nach dem Einleitungsband der FHA von 1975 hatte Sattler noch mehrere, stets wieder revidierte Proben von Editionen einzelner Hymnen gegeben. Seit 1986 liegt als Supplement der FHA ein farbiges Faksimile des *Homburger Folioheftes*, in dem Hölderlin die wichtigsten seiner Gedichte nach 1802 notiert hat, im Originalformat vor, das eine wichtige Grundlage für die Erforschung dieser Texte darstellt; 1989 folgte die ebenso konzipierte Ausgabe des früheren, noch umfangreicheren *Stuttgarter Foliobuchs*. Die mehr als 25 Jahre dauernde ‚Latenzzeit‘ zwischen dem Einleitungsband der FHA und dem Erscheinen der *gesänge* 2001 wurde von vier

²³ Beda Allemann: Rezension der Großen Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe, Bde. 1, 2 und 5. In: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 69 (1956/57), S. 75–91, hier S. 79.

²⁴ Vgl. vor allem Gunter Martens; Hans Zeller (Hrsg.): Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation. München 1971.

²⁵ Vgl. als Überblick Dieter Burdorf: Edition zwischen Gesellschaftskritik und ‚Neuer Mythologie‘. Zur ‚Frankfurter Hölderlin Ausgabe‘. In: Werner Volke u. a.: Hölderlin entdecken. Lesarten 1826–1993. Beiträge zu einer Ausstellung. Tübingen 1993, S. 164–199.

²⁶ Norbert von Hellingrath: Vorrede. In: Hölderlin: Sämtliche Werke (Hellingrath). Bd. 4 (wie Anm. 22), S. XI–XXII, hier S. XI.

weiteren Ausgaben genutzt, welche eigene, an den Handschriften geprüfte Vorschläge zur Konstitution von Hölderlins Spätwerk machten: drei Studienausgaben sämtlicher Gedichte (Reitani²⁷) bzw. sämtlicher Werke und Briefe (Knaupp²⁸, Schmidt²⁹) und eine Teilausgabe des hymnischen Spätwerks (Uffhausen³⁰). Uffhausens Edition, die aus dem höchst heterogenen handschriftlichen Material siebzehn große Hymnen nach pindarischem Muster konstruiert, fand in der Forschung keine Anerkennung.³¹ Die Ausgabe von Schmidt folgt fast ausnahmslos den Textkonstitutionen der StA und auch deren Aussonderung von bruchstückhaftem Textmaterial; ihr Gewinn liegt in der eingehenden Kommentierung einiger der nicht oder nur wenig fragmentiert überlieferten späten Hymnen. Die Ausgabe von Knaupp dagegen ist zwar an der FHA orientiert, vermeidet jedoch einen Teil von deren Fehlern und schlägt neue Darstellungsweisen vor.

Noch folgerichtiger geht die deutsch-italienische Ausgabe von Reitani vor: Alle Gedichte Hölderlins werden in ihrem Überlieferungskontext präsentiert, d. h. in der Abfolge, in der sie in Zeitschriften zuerst veröffentlicht wurden, oder – das betrifft den größten Teil der Texte – in der Anordnung der Handschriften, in denen sie der Autor notiert hat. Mit graphischen Mitteln, insbesondere durch Umrahmung, werden hier nicht oder nur schwer integrierbare Elemente hervorgehoben, zugleich jedoch an ihrem handschriftlichen Ort belassen und damit in ihrem Entstehungs- und Überlieferungszusammenhang lesbar gemacht.³² Gestrichene Notate werden als solche wiedergegeben, am Ende der Bearbeitung der Handschrift offensichtlich nicht mehr aktuelle, aber ungestrichene Passagen werden dagegen grau unterlegt.³³ Damit ist der bis jetzt überzeugendste Stand der Präsentation von Hölderlins lyrischem Spätwerk im Rahmen einer Studienausgabe erreicht.

Demgegenüber haben die *gesänge* die in sie gesetzten Erwartungen enttäuscht: Die Handschriftenseiten, deren Abfolge und deren topographische Verhältnisse dem Leser wichtige Lesehinweise geben, werden schon bei ihrer Dokumentation in „segmente“ zerschnitten, welche dann in einer ebenso subjektiven wie apodiktischen

²⁷ Friedrich Hölderlin: Tutte le liriche. Hrsg., übersetzt u. kommentiert v. Luigi Reitani. Mailand 2001.

²⁸ Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke und Briefe. 3 Bde. Hrsg. v. Michael Knaupp. München 1992/1993.

²⁹ Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke und Briefe. 3 Bde. Hrsg. v. Jochen Schmidt. Frankfurt/M. 1992–1994.

³⁰ Friedrich Hölderlin: „Bevestigter Gesang“. Die neu zu entdeckende Spätdichtung bis 1806. Hrsg. v. Dietrich Uffhausen. Stuttgart 1989.

³¹ Vgl. Dieter Burdorf: Allzu „Bevestigter Gesang“. Zu Dietrich Uffhausens Edition von Hölderlins später Lyrik. In: *Wirkendes Wort* 40 (1990), S. 461–468; Wolfram Groddeck: Über die „neu zu entdeckende Spätdichtung“ Hölderlins. Oder: „Bevestigter Gesang“ in ruinöser Edition. In: *Hölderlin-Jahrbuch* 27 (1990–1991), S. 296–313.

³² Die Forderung nach einer solchen topographischen Darstellung, welche zugleich eine topographische Lektüre ermöglicht, habe ich bereits in einigen älteren Arbeiten aufgestellt. Vgl. Dieter Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente: „Unendlicher Deutung voll“. Stuttgart; Weimar 1993; ders.: Der Text als Landschaft. Eine topographische Lektüre der Seiten 73 bis 76 des Homburger Folioheftes. In: Uwe Beyer (Hrsg.): *Neue Wege zu Hölderlin*. Würzburg 1994, S. 113–141.

³³ Zu den Prinzipien dieser Ausgabe vgl. Luigi Reitani: Face to Face. Hölderlin in a new Italian bilingual edition. In: *MLN* 117 (2002), S. 590–598; ferner Reitanis Beitrag in diesem Band (S. 39–49).

Konstitution wieder zum „integralen gesang“ zusammengesetzt werden. Sattler ist damit endgültig zum Mythologen geworden, der für sich den allein gültigen Zugang zu Hölderlin beansprucht; das die Arbeit an der FHA vormals leitende Bild des mündigen Lesers ist weitgehend aufgegeben worden.

Die Situation der editorischen Erschließung von Hölderlins lyrischem Spätwerk nach Erscheinen der *gesänge* ist daher zwiespältig. Einerseits liegen alle verfügbaren Handschriften Hölderlin in der FHA in gut lesbaren Reproduktionen und mit sehr genauen Umschriften vor. Andererseits sind die weiteren von der Ausgabe unternommenen Schritte, die Rekonstruktion der Textgenese und (soweit überhaupt noch vorhanden) die Konstitution von Texten aus den Entwurfshandschriften, als äußerst problematisch zu beurteilen. Diese eklatanten Mängel zwingen die Leser, die an der Textur dessen, was Hölderlin nach 1800 geschrieben hat, interessiert sind, neben der FHA auch die Studienausgaben von Knaupp, Schmidt und Reitani, aber auch die StA und selbst die noch älteren Ausgaben heranzuziehen.³⁴

3.

Die FHA reagierte in ihren Anfängen noch auf eine Situation, die von den traditionellen historisch-kritischen Ausgaben wie der StA und der Schiller-Nationalausgabe geprägt war. Zwischenzeitlich sind zahlreiche Editionen hinzugekommen, die ähnlichen Prinzipien wie die FHA folgen oder diese kritisch weiterentwickeln. Einerseits wurden sie durch die publikumswirksame Verlagspolitik des Verlages der FHA, *Stroemfeld/Roter Stern*, vorangetrieben (z. B. Günderrode, Keller, Trakl). Andererseits wurden sie in universitären Kontexten erarbeitet und erschienen in etablierten akademischen Verlagen (z. B. Heym). Bei Celan liegt der wohl einmalige Fall vor, dass zwei kritische bzw. historisch-kritische Ausgaben parallel im selben Verlag erschienen sind. Dieser Befund scheint für ein großes Interesse nicht nur an zuverlässigen, sondern auch an historisch-kritischen Editionen moderner Lyrik auch in einer breiteren literarischen Öffentlichkeit zu sprechen. Dem steht jedoch gegenüber, dass andere wichtige Lyrikerinnen und Lyriker in editionsphilologisch äußerst dürftigen und unvollständigen Nachlasseditionen präsentiert wurden (z. B. Bachmann).

Zahlreiche wichtige editionsphilologische Fragen wurden im Verlauf der letzten Jahrzehnte auf den Tagungen der *Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition* diskutiert. Die Zeitschrift *editio* (seit 1987) dokumentiert einen hohen Reflexionsstand zu diesen Problemen. Wie im Bereich der Editionen selbst ist auch hier eine Spaltung zwischen diesen eher akademisch angesiedelten Debatten und einem Kreis von Neuerern zu konstatieren, der sich um den *Stroemfeld*-Verlag und das Heidelberger *Institut für Textkritik* angesiedelt hat und in der Zeitschrift *Text. Kritische Beiträge* (seit 1995) sein Forum hat. Dieser Spaltung korreliert auf dem Gebiet der Hölderlin-Forschung die Fraktionsbildung zwischen den Anhängern der StA und einer eher traditionell orientierten Philologie, die am deutlichsten durch Jochen Schmidt und seine

³⁴ Vgl. ausführlich dazu Dieter Burdorf: Wege durch die Textlandschaft. Zum Stand der Edition von Hölderlins später Lyrik. In: *Wirkendes Wort* 54 (2004), S. 171–190.

Schüler vertreten wird, auf der einen Seite sowie den Befürwortern der FHA auf der anderen Seite (in kritischer Weiterentwicklung vertreten etwa durch Sattlers frühere Mitarbeiter Wolfram Groddeck und Michael Knaupp).

Dieser Aufsatzband strebt an, diese Spaltungen auf den Gebieten Hölderlin-Forschung, Editionspraxis und Editionstheorie wenigstens ansatzweise zu überwinden. Die Voraussetzungen dafür sind günstig, da die Bände *gesänge* auch und gerade bei den (vormaligen) Anhängern der FHA ein äußerst kritisches Echo hervorgerufen haben.³⁵ Die Enttäuschung darüber, dass auch Sattler mit seinen *gesängen* nicht den lange erwarteten Königsweg zu Hölderlins später Lyrik eröffnet hat, kann die Einsicht nach sich ziehen, dass es einen solchen Königsweg wahrscheinlich gar nicht geben kann, sondern dass sich jeder kompetente Leser seinen eigenen Weg zu diesen hochkomplexen Texten suchen muss und dass die Editionen nur die Hilfsmittel zur Textkonstitution bereitstellen, nicht jedoch die fertigen Texte. Insofern wird man erneut über die Anforderungen an historisch-kritische Ausgaben und über sinnvolle Verwendungsweisen solcher Ausgaben diskutieren müssen. Auch das Verhältnis von Edition und Interpretation ist auf dieser Basis neu zu reflektieren: Muss jeder Leser, der ein textkritisch problematisches Gedicht verstehen und interpretieren möchte, dessen Text für sich jeweils neu konstituieren? Welches Bild vom Leser wird mit einer solchen Erwartungshaltung möglicherweise verbunden? Werden bestimmte Lesergruppen durch eine solche Erwartung von vornherein von der Lektüre ausgeschlossen, oder werden im Gegenteil dadurch schwierige lyrische Texte gerade für neue Lesergruppen aufgeschlossen? Hier wären auch ein neues Verständnis vom Text und neue Lesepraktiken, wie sie sich im Zuge der rasanten Entwicklung der neuen Medien ergeben haben, in die Reflexion einzubeziehen.

Eine weitere günstige Voraussetzung ist, dass mit der Ausgabe von Reitani eine Edition vorliegt, die neue Wege der topographischen Textdarstellung und der graphischen Differenzierung des jeweiligen Status von Textfragmenten einschlägt und die in den Fachrezensionen in Italien und Deutschland einhellig begrüßt wurde. Interessanterweise handelt es sich dabei um ein Werk der Auslandsgermanistik, das der Editor als Voraussetzung für seine italienische Übersetzung der Gedichte erarbeitet hat. Durch diese Position steht Reitani außerhalb der im deutschen Sprachraum jahrzehntelang geführten Debatten um die ‚richtige‘ Hölderlin-Ausgabe und kann doch auf den produktiven Ergebnissen dieser Diskussionen aufbauen. So kann diese Ausgabe auch wieder auf die deutschsprachige Hölderlin-Forschung und auf die Editionsphilologie insgesamt zurückwirken.

³⁵ Vgl. Wolfram Groddeck u. a.: Gespräch über die Bände 7 & 8 der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe. In: Text. Kritische Beiträge 8 (2003), S. 1–55. Siehe ferner Cori Mackrodt: Haltloser Entwurf, haltlose Konstitution: *Die Nymphe. / Mnemosyne.* in der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe. In: DVjs 77 (2003), S. 183–196.

4.

Die Edition von Lyrik stellt neben den für die Edition jedes literarischen Textes relevanten Problemen eine Reihe spezifischer Anforderungen, die sich bei Hölderlin wie bei späteren Lyrikern beobachten lassen. Folgende Probleme und Fragen werden in den Beiträgen dieses Bandes erörtert:

a) Vers und Zeile

Inwieweit lassen sich in einem nachgelassenen fragmentarischen Text Zeilen als Verse identifizieren, insbesondere wenn weder Reim noch regelmäßiges Metrum vorliegen, wie es für Hölderlins freirhythmische Hymnen und für die freien Verse moderner Lyrik charakteristisch ist? Darf man editorisch unvollständige Verse durch Kontamination mit an anderer handschriftlicher Stelle zu findenden Bruchstücken komplettieren und welche Bedingungen sind dafür zu erfüllen? Wie ist mit eindeutigen Prosabruchstücken (z. B. Motti, Gnomen) innerhalb von sonst als Verstexten ausgewiesenen Fragmenten umzugehen? Lassen sich überhaupt fragmentarische Verstexte in jedem Fall eindeutig als solche identifizieren und von Prosabruchstücken unterscheiden?

b) Strophe und Bruchstück

Inwieweit ist in nachgelassenen fragmentarischen Verstexten eine Tendenz zur gleichmäßigen Strophenbildung zu konstatieren? Dürfen Strophen, die dieser Gleichmäßigkeit nicht gerecht werden, durch Kontamination von diversem Textmaterial vervollständigt werden und welche Gründe kann man dafür anführen? Oder ist eher das Nebeneinander von Texten verschiedener Bauart zu konstatieren und editorisch umzusetzen, selbst wenn starke Indizien darauf hinweisen, dass der Autor einen gleichmäßigen Aufbau intendiert, aber nicht realisiert hat?

c) Einheit des Gedichts

Wo sind die Grenzen eines Gedichts zu ziehen, jenseits deren ein anderes Gedicht beginnt? Welche Rolle spielen dabei Paratexte wie insbesondere Gedichttitel oder Nummerierungen? Zwingt das vorgefundene Textmaterial dazu, die Vorstellungen eines einheitlichen Textes mit scharfen Grenzen zu revidieren?

d) Zyklen- und Gruppenbildung

Welche Kriterien gibt es, um mehrere Gedichte als in einen Zusammenhang gehörig zu erkennen, und wie ist eine solche Erkenntnis editorisch umzusetzen? Welche Formen von Textzusammenhängen gibt es in moderner Lyrik? Sind auch hier die Vorstellungen möglicher Zusammengehörigkeit zu erweitern um Bilder etwa eines Clusters, eines Ensembles oder einer Konstellation von Texten oder Textmaterialien?

e) Varianten und Fassungen

Wie ist mit (paradigmatischen) Varianten an einer einzigen Stelle des Textes umzugehen, insbesondere wenn sie – wie bei Hölderlin überwiegend – nicht gestrichen, sondern nur über- oder nebeneinander angeordnet und zuweilen unterstrichen sind? Wie sind konkurrierende Aufzeichnungen einer Passage von mehreren Wörtern oder Zeilen zu behandeln? Wie ist mit verschiedenen Fassungen einer Strophe oder anderer Textteile auf einer Seite umzugehen (z. B. mit der Strophe *Reif sind, in Feuer getaucht ...* auf Seite 90 des *Homburger Folioheftes*)? Wie sind verschiedene Fassungen eines Textes auf verschiedenen Handschriften editorisch darzustellen, wie ist ihre Chronologie zu bestimmen, welche Funktion kommt den als früher erkannten Fassungen zu? In all diesen Fällen stellt sich das Problem von Einheit und Vielheit eines Textes, zugleich auch das der Hierarchisierung von Texten oder Textteilen.

f) Handschrift und Druck

Bei einigen Gedichten liegen sowohl handschriftliche als auch gedruckte Fassungen vor. Der Status dieser Drucke (autorisiert und wenn ja in welcher Form?) ist zu ermitteln, ferner auch die Chronologie (zuweilen gibt es handschriftliche Fassungen erst nach einem Druck oder auch – häufiger – ein Ineinander bei handschriftlich überarbeiteten Druckfahnen oder Drucken). Die Möglichkeit von Textkorruptionen und von Eingriffen fremder Hand ist zu erörtern. Bei Hölderlins Spätwerk, aus dem einige wenige Texte noch in der Zeit uneingeschränkter literarischer Aktivität des Autors gedruckt wurden, stellt sich dieses Problem besonders akut; es taucht aber auch bei späteren Lyrikern wieder auf (z. B. Celans zurückgezogener Gedichtband *Der Sand aus den Urnen* und die aus diesem in *Mohn und Gedächtnis* transferierten Gedichte).

Obwohl einige dieser Probleme auch bei der Edition nichtlyrischer Texte auftauchen, stellen sie sich doch bei lyrischen Texten in besonderer Weise. Das Spezifische besteht vor allem darin, dass die Einheiten Vers – Strophe – Text – Zyklus bei Gedichten (jedenfalls bei solchen traditioneller Bauart) untereinander eng zusammenhängen, da eine Strophe nur aus einer festen Anzahl von (möglichst auch gleich oder jedenfalls nach einer festen Regel gebauten) Versen besteht, ein strophisches Gedicht aus gleich gebauten Strophen, ein Zyklus aus formal oder inhaltlich verbundenen Gedichten. In der modernen Lyrik und auch schon in Hölderlins Spätwerk werden allerdings diese Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt. Jede Edition, die im Überlieferungsträger nicht vorhandene Einheiten rekonstruiert oder konstituiert, muss Rechenschaft darüber ablegen, aufgrund welches Verständnisses von Text und Gedicht sie das tut. Hölderlins späte Lyrik steht hier an einer entscheidenden Umbruchstelle, da der Autor selbst offenbar noch gleichmäßig gebaute Einheiten zu konstruieren versucht hat, was ihm aber gerade bei seinen aus heutiger Sicht innovativsten Gedichten nicht oder nur teilweise gelungen ist. Diese fragmentarisch überlieferten Texte können nun gemäß einer überkommenen Poetik (etwa dem Modell der pindarischen Ode wie bei Uffhausen) rekonstruiert, als Segmente einer ganz neuen Einheit des „integralen gesangs“, die nur ein

Editor wie Sattler versteht, kontaminiert oder als isolierte Bruchstücke, als nicht fixierbare Textbewegungen und damit als Dokumente einer dekonstruktivistischen Poetik *avant la lettre* gelesen werden. All diese Alternativen sind unbefriedigend, da sie weder den Anforderungen des Textmaterials noch den Lektürebedürfnissen heutiger Leser dieser Texte entgegenkommen. Die Weiterarbeit an diesen Texten muss einen Ausweg aus diesen Aporien suchen, wie er etwa durch Reitanis Ausgabe angeboten wird.

Auch bei späteren Lyrikern stellen sich die genannten Probleme in analoger Weise, da die Einheiten wie Vers und Strophe nie ganz aufgegeben werden können, ohne die Identifizierbarkeit eines Textes als Gedicht zu gefährden. Vielfach werden sogar scheinbar überholte Ordnungsmittel wie Metrum und Reim reaktiviert. All diese Aspekte müssen im Hinblick auf den jeweiligen Einzelfall, aber mit grundsätzlicher methodologischer Orientierung geklärt werden. Grundlinien dafür und Fallstudien dazu werden in den Aufsätzen dieses Bandes erarbeitet.

5.

Der Aufsatz von Rüdiger Nutt-Kofoth (Wuppertal und Hamburg) bietet einen umfassenden Überblick über die Geschichte der Lyrik-Edition von Bodmers und Breitingers Opitz-Ausgabe von 1745 bis zur Gegenwart. Dabei werden auch die in der heutigen Diskussion maßgeblichen editionstheoretischen Positionen herausgearbeitet.

Luigi Reitani (Udine) stellt die Prinzipien seiner zweisprachigen Studienausgabe von Hölderlins Lyrik dar und verortet sie in der Editions-geschichte. Davide Giuriato (Frankfurt/M.) arbeitet die Charakteristika der Edition Reitanis heraus. Dabei betont er das Ineinandergreifen editorischer und übersetzerischer Arbeit, das für diese Ausgabe spezifisch ist.

Marion Hiller (Vechta) erprobt in Auseinandersetzung mit den vorliegenden Editionen, insbesondere mit der FHA, die interpretatorische Relevanz der Rekonstruktion textgenetischer Prozesse in Hölderlins Hymne *Wie wenn am Feiertage ...*, die allgemein als Beginn seines Spätwerks angesehen wird. Gunter Martens (Hamburg) zeigt die fast unlösbaren Probleme auf, die sich dem Editor und Interpreten bei Hölderlins nur handschriftlich überlieferter, sehr spät entstandener Hymne *Mnemosyne* stellen. Jeder Objektivitätsanspruch wäre hier vermessen; der „Schatten des Herausgebers“³⁶ wirft sich bereits auf die typographische Umschrift, umso mehr auf jeden weiteren Schritt der Rekonstruktion. Dennoch geht Martens hier durch Vertiefung in Details der Handschrift über eigene frühere Annäherungen an diesen Text hinaus.³⁷

Ute Oelmann (Stuttgart) untersucht die seit 2003 in einer Faksimile-Edition vorliegende Reinschrift von Stefan Georges *Teppich des Lebens* und davon ausgehend Georges Ideal des ‚handgeschriebenen Buchs‘. Lars Korten (Kiel) rekonstruiert die Produk-

³⁶ Hans Zeller: Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition. In: Martens/Zeller 1971 (wie Anm. 24), S. 45–89, hier S. 52.

³⁷ Vgl. Gunter Martens: Über Handschriften gebeugt. Ein Versuch, Hölderlins ‚Mnemosyne‘ zu fassen. In: Bodo Plachta (Hrsg.): Literatur als Erinnerung. Winfried Woesler zum 65. Geburtstag. Tübingen 2004, S. 165–192.

tionsprozesse von Rudolf Borchardts Gedichten, die in zahlreichen, bislang weitgehend unpublizierten handschriftlichen Fassungen überliefert sind, und schließt daran grundsätzliche Überlegungen zur Edierbarkeit eines solchen Materials an. Kai Kauffmann (Bielefeld) konzentriert sich auf Rilkes nicht realisiertes Projekt eines zweiten Teils der *Duineser Elegien*, der *Fragmentarisches* überschrieben sein sollte. Er macht darin eine der Intention auf Abschluss der Elegien zuwiderlaufende Tendenz zur Fragmentierung bei Rilke aus.

Lothar Bluhm (Landau) konzentriert sich auf eine kritische Würdigung der *Innsbrucker Ausgabe* der Werke und Briefwechsel Georg Trakls. Während er deren Entscheidung für einen ausführlichen Kommentar grundsätzlich begrüßt, arbeitet er zahlreiche Mängel der vorliegenden Kommentare im Detail heraus. Thorsten Ries (Hamburg) rekonstruiert exemplarisch die komplexen Entstehungszusammenhänge von Benns Gedichten in seinen Notizbüchern und schließt daran Überlegungen zur Edierbarkeit solcher Prozesse an. Bodo Plachta (Amsterdam) zeigt die Editionsprobleme im Umgang mit Brechts Lyrik im Überblick wie an konkreten Beispielen auf. Dabei begründet er eine äußerst kritische Einschätzung der *Großen kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe* und plädiert für die exemplarische Edition von Zyklen wie den *Svendborger Gedichten*.

Axel Gellhaus (Aachen) stellt an Materialien aus der unter seiner Leitung erscheinenden *Bonner Celan-Ausgabe* exemplarisch die Genese von Texten aus der *Niemandrose* und deren Interpretierbarkeit vor. Bernhard Fetz (Wien) beschreibt die besondere, durch ein starkes Mitwirken des Lektors Klaus Siblewski an den letzten Lyrikbänden gekennzeichnete Editionsfrage der Lyrik Ernst Jandls. Er zeigt die Bedeutung der Textgenese anhand von unbekanntem Material aus Jandls Nachlass auf.

6.

In den Beiträgen des Bandes schält sich eine Reihe gemeinsamer Problemperspektiven heraus, die für die Edition und Interpretation der Lyrik der letzten zwei Jahrhunderte als relevant anzusehen sind. So wird vor allem deutlich, dass in heutigen Editionen nicht nur die Textgenese zu rekonstruieren ist, sondern dass auch die *Materialität* und die *Topographie des Überlieferungsträgers* angemessen zu berücksichtigen sind. Heutige Leser haben – wie der Verkaufserfolg vieler Faksimile-Editionen ausweist – ein zunehmendes Interesse an der Faktur und der Struktur der Handschrift oder des Typoskripts; sie wollen nicht editorisch gegängelt werden, sondern mindestens passagenweise selber in den reproduzierten Handschriften lesen.³⁸ Die Verfasser der Beiträge sind sich daher einig darin, dass es gilt, Verfahren zu entwickeln, die es erlauben, die Aspekte Textgenese und Materialität gleichermaßen darzustellen. Elektronische Editionen bie-

³⁸ Vgl. dazu Wolf Kittler: *Literatur, Edition und Reprographie*. In: DVjs 65 (1991), S. 205–235; Dieter Burdorf: *In Hölderlins Handschriften lesen. Zugänge zum Homburger Folioheft*. In: *Bad Homburger Hölderlin-Vorträge 1992/93*, S. 52–71; Gunter Martens: *Was die Handschriften sagen*. In: Walther Dürr u. a. (Hrsg.): *Der Text im musikalischen Werk. Editionsprobleme aus musikwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Sicht*. Berlin 1998, S. 58–72; Cristina Urchueguía: *Edition und Faksimile. Versuch über die Subjektivität des Objektivs*. In: Nutt-Kofoth u. a. 2000 (wie Anm. 2), S. 323–352.

ten zunehmend zu nutzende Möglichkeiten, diese Intentionen besser umzusetzen, als das bislang möglich war.³⁹ Ferner sind (wie in der Heym-Edition schon ansatzweise praktiziert⁴⁰) auch die Möglichkeiten des heute nicht mehr so kostspieligen Mehrfarbendrucks verstärkt zu nutzen, der im Gegensatz zu der üblichen Verwendung fetter und leichter Typen keine Hierarchisierung der Textbestandteile suggeriert.

Weiterhin spielt der Aspekt der Subjektivität bei der Lyrikedition eine zentrale Rolle. Neben der *Subjektivität des Autors* ist in Editionen auch die unvermeidliche *Subjektivität des Editors* zu reflektieren; editorische Objektivität ist nach heutigem Erkenntnisstand immer nur näherungsweise möglich.⁴¹ Die wiederum subjektiven Zugriffe des Lesers auf die benutzte Ausgabe dürfen nicht so gelenkt werden, dass dieser die der Edition zugrundeliegenden subjektiven Operationen des Editors nicht durchschaut. Es darf daher keine Textkonstitutionen ohne Erklärungen und Begründungen geben. Soweit das überlieferte Textmaterial Alternativen (z. B. verschiedene Fassungen oder Varianten) enthält, sollten diese auch in die Edition eingehen – was nicht heißt, dass nicht editorisch strukturiert und ausgewählt werden dürfte. Jede Edition sollte funktional, mit einem klaren Adressatenbezug, konzipiert sein. Um das zu gewährleisten, ist in künftigen editionswissenschaftlichen Arbeiten eine *Theorie des Lesers oder Benutzers von Editionen* zu entwickeln. Daran sind auch empirische Leserforschungen anzuschließen. Um angesichts knapper finanzieller Ressourcen einen nicht funktionalen editorischen Maximalismus zu vermeiden, werden auch exemplarische Editionen einzelner Texte oder Textgruppen (z. B. Gedichtzyklen) als sinnvoll angesehen.

Bei lyrischen Texten ist auf den Überlieferungsträgern häufig eine intensive Textarbeit im Detail zu beobachten, die autorspezifisch stark differiert. Die individuelle Arbeitsweise eines Autors erfordert daher die Entwicklung je verschiedener Editionstechniken, die nicht ohne Weiteres auf Editionen anderer Lyriker übertragen werden können, wie sich an den historisch-kritischen Ausgaben z. B. Celans oder Hölderlins zeigen lässt. Bei Lyrik genügt es ferner nicht, sich editorisch und interpretatorisch auf den Einzeltext zu konzentrieren. Vielmehr ist die Reflexion über größere Einheiten unabdingbar: Aspekte wie Zyklusbildung und Umstellungen sowie die Erstpublikationskontexte, z. B. in Zeitungen und Zeitschriften, sind editorisch darzustellen oder zumindest problemlos nachvollziehbar zu machen, da sie für die Interpretation jedes Einzelgedichts, das in solchen Entstehungs- und Publikationskontexten steht, relevant sind.

Unterschiedlich gesehen wird von den Beiträgern dieses Bandes die Funktion des Kommentars in kritischen und historisch-kritischen Ausgaben. Allein die Kommentierung von Bezügen innerhalb des jeweiligen Autor-Œuvres wird einhellig für sinnvoll gehalten. Inwieweit Bildungswissen einerseits und Interpretationsansätze andererseits

³⁹ Vgl. Roland S. Kamzelak: Edition und EDV. Neue Editionspraxis durch Hypertext-Editionen. In: Nutt-Kofoth u. a. 2000 (wie Anm. 2), S. 65–80; Wilfried Barner: Editionen im Informationszeitalter. In: Zeitschrift für antikes Christentum 8 (2004), S. 23–37.

⁴⁰ Vgl. Georg Heym: Gedichte 1910–1912. Historisch-kritische Ausgabe aller Texte in genetischer Darstellung. Hrsg. v. Günter Dammann u. a. 2 Bde. Tübingen 1993.

⁴¹ Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht: Das Edieren von Texten. In: ders.: Die Macht der Philologie. Über einen verborgenen Impuls im wissenschaftlichen Umgang mit Texten [engl. 2002]. Frankfurt/M. 2003, S. 44–68.

in den Kommentar hineingehören, wird kontrovers beurteilt. Allgemein ist noch keine Einigung darüber zu erzielen, wie stark wissenschaftlich anspruchsvolle Editionen auf breitere, auch auf erst noch zu gewinnende Leserschichten Rücksicht nehmen sollten.

7.

Die meisten der Beiträge dieses Bandes gehen auf eine internationale Fachkonferenz zurück, die der Herausgeber in Zusammenarbeit mit der Hölderlin-Gesellschaft organisierte und die vom 7. bis zum 10. Oktober 2004 im Hölderlin-Turm in Tübingen stattfand. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat die Veranstaltung durch einen großzügigen Zuschuss erst ermöglicht. Einen weiteren Zuschuss für die öffentliche Autorenlesung steuerte die Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg bei. Valérie Lawitschka und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle der Hölderlin-Gesellschaft ist sehr herzlich für die vorzügliche Kooperation und die reibungslose Durchführung der Tagung zu danken. Der Herausgeber dankt allen damaligen Referentinnen und Referenten, nicht zuletzt für ihre Geduld angesichts der langen Zeit bis zur Fertigstellung des Bandes. Zu danken habe ich auch denjenigen Referierenden, die mir ihren Text nicht für dieses Buch zur Verfügung stellen konnten: Enrico De Angelis (Pisa), Jean-Pierre Lefebvre (Paris) und Bruno Pieger (Tegernau). Ganz besonders herzlich ist dem Lyriker und Celan-Forscher Hans-Michael Speier (Berlin) zu danken, der die Tagung durch eine öffentliche Lesung aus seinen Gedichten mit anschließender, auf die Themen der Konferenz bezogener Diskussion außerordentlich bereichert hat. Sehr dankbar bin ich auch denjenigen Autoren, die den Band im Nachhinein durch nicht auf der Tagung vorgetragene Aufsätze komplettiert haben: Davide Giuriato (Frankfurt/M.) und Bernhard Fetz (Wien). Ingrid Pergande-Kaufmann (Berlin) hat den Satz des Bandes erstellt. Die Satzlegung wurde durch die Universität Leipzig finanziell unterstützt. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Christine Albrecht, Florian Bast, Stephanie Bremerich, Theresa Specht und Markus Wiegandt (alle Leipzig) haben mir bei den redaktionellen Arbeiten, bei den Korrekturen und bei der Erstellung des Registers große Hilfe geleistet. Ihnen allen danke ich sehr herzlich.

Leipzig, im Oktober 2009

Dieter Burdorf

